



Kühner Meilenstein des Straßenbaus auf höchstem Niveau: die Kochertalbrücke bei Braunsbach. 1976–1979, Leonhardt, Andrä & Partner, H. Kammerer.

Martin Hahn Kulturdenkmale der Nachkriegsmoderne – von «Bausünden» zu Baudokumenten

Die Bauten der Nachkriegsmoderne haben es bis heute schwer: Oft als spröde «Bausünden» verkannt, fehlt den jungen Architekturen noch vielfach die gesellschaftliche Akzeptanz. Bei aller belangloser Masse hat diese Epoche der Baugeschichte aber auch viel Interessantes, Innovatives und Individuelles hervorgebracht. Spannende neue Formen, futuristische Konstruktionen und innovative Materialien sind Teil einer kreativen Boom-Zeit. Es ist damit auch an der Zeit, anschauliche und gut erhaltene Gebäude der Nachkriegsmoderne als Kulturdenkmale zu erfassen und zu erhalten. Nicht nur in alten Büchern und Zeitschriften, sondern auch am authentischen Bauzeugnis sollen kommende Generationen nachvollziehen können, wie damals geplant und gebaut wurde. Die Kulturdenkmale der Nachkriegsmoderne – ein vielfältiges und variantenreiches bauliches Erbe und ein wichtiger kultureller Wert für unsere Gesellschaft.

Die Bauten der 1960er- und 1970er-Jahre prägen unsere heutige Umgebung auf Schritt und Tritt und sind doch immer noch wenig erkannt oder gar anerkannt. In der öffentlichen Wahrnehmung, in einer oft verklärten Betrachtungsweise der Heimat, fällt hier noch oft der Begriff der «Bausünde». Wir tun uns alle schwer mit der Nachkriegsmoderne, wohl weil sie uns zeitlich noch so nahe ist, wohl weil sie mit einer schier Masse unsere Umwelt prägt: Nie zuvor wird so viel gebaut in Deutschland, nie zuvor wachsen unsere Städte und Dörfer in ungeahntem Ausmaß, nie zuvor sind die Bauten im Stadt- oder Ortsbild so dominant. Und nun sollen diese sperrigen Bauten auch noch schützenswerte Kulturdenkmale sein? Generelle Aufgabe der Denkmalpflege ist es, historische Gebäude als Baudokumente einer

Epoche für die Nachwelt zu erfassen, zu bewerten und authentisch zu erhalten. Der wissenschaftliche Fokus einerseits und vielfach anstehende aktuelle Sanierungsmaßnahmen andererseits sind derzeit Anlass, die jüngeren Epochen zügig und möglichst systematisch in einer zeitlichen Fortschreibung der Denkmallisten zu erfassen. Was aber soll aus der großen Masse der Bauten dieser Zeit ausgewählt werden? Was ist schützenswert? Was muss erhalten werden, um späteren Generationen ein Bild davon zu geben, wie in dieser Boom-Zeit der alten Bundesrepublik geplant, gedacht, gebaut, gewohnt und gearbeitet wurde? Welche Bauten dieser noch umstrittenen Epoche sollen künftig als originale materielle Quelle nach der Vergangenheit befragbar sein?

Um einen Überblick im Dickicht des enormen Bauvolumens zu bekommen, ist eine quellenkritische, zunächst breit angelegte Forschung als Basisarbeit notwendig. Hierzu gab und gibt es verschiedene Inventarisationsprojekte des Landesamts für Denkmalpflege mit Hochschulen und anderen Partnern. Aus den dort zusammengetragenen Objektmassen die schützenswerten Kulturdenkmale auszuwählen, ist keine ganz leichte Aufgabe für die Denkmalpflege. Für die Nachkriegsmoderne gibt es dabei keine Sonderlösungen: Die Denkmalkriterien sind die gleichen wie bei den klassischen Kulturdenkmälern früherer Epochen der Bau- und Stadtbaugeschichte. Das baden-württembergische Denkmalschutzgesetz sieht verschiedene Kriterien für Kulturdenkmale vor, dagegen keine Zeitgrenze, auch wenn man in der Regel von abgeschlossenen Epochen ausgeht, was bei der Nachkriegsmoderne zweifellos der Fall ist.

*Das architektonische Gesicht der Nachkriegsmoderne:
Neue Konstruktionen und neue Materialien waren prägend*

Wissenschaftliche Gründe als Kriterium können bei klassischen Denkmälern wie zum Beispiel Fachwerkhäusern im Zeugniswert für historische Zimmermannskonstruktionen liegen, also für die Bau- und Hausforschung. Auch die Nachkriegsmoderne hat interessante Baukonstruktionen vorzuweisen, wird doch in dieser Zeit viel experimentiert und Neues ausprobiert. Ein anschauliches und zugleich ästhetisches Beispiel dafür ist die Rotationshyperboloidkonstruktion des Möglinger Wasserturms von 1965. Diese komplexe Ingenieurkonstruktion ist im Äußeren für jeden sichtbar und sehr gekonnt durch das Fachwerk im Schaft in Szene gesetzt. Der Wasserturm, jedem Reisenden an der Autobahn A 81 bei Stuttgart als Landmarke ein Begriff, ist auch in der Gemeinde als identitätsstiftendes technisches Kulturdenkmal präsent. Wir bleiben auf den Fernstraßen: Ebenfalls ein Dokument der Ingenieurbaukunst und Beispiel für den bautechnischen Fortschritt und Wissensstand einer Epoche ist die 1979 für den Verkehr freigegebene Kochertalbrücke an der Autobahn A 6 Heilbronn-Nürnberg. Die kühne Talquerung in 185 Meter Höhe macht die auch architektonisch hervorragend gestaltete Balkenbrücke mit ihren schlanken Pfeilern zu einem erstklassigen Referenzobjekt für die Geschichte des Brückenbaus in Deutschland, zu einem wegweisenden Brückenbau auf buchstäblich «höchstem Niveau».

Ein weiteres Beispiel für den Variantenreichtum der Zeit und eine damals neuartige Art des Bauens findet sich auf dem Unicampus in Stuttgart-Vaihingen:



Vorbild fürs weltberühmte Münchener Olympiadach: Das Institut für leichte Flächentragwerke auf dem Stuttgarter Uni-Campus. 1967/68, Frei Otto.



Eine moderne Landmarke mit kompliziertem Namen: die Rotationshyperboloid-Konstruktion des Möglinger Wasserturms. 1962–1965, R. Kessler, F. Cenek, L. Bauer.

gen: Es handelt sich um das von Frei Otto entworfene Stahlnetz des Instituts für leichte Flächentragwerke von 1967/68, Vorbild für zahlreiche weltweit errichtete Großbauten, man braucht nur an den Deutschen Pavillon auf der Expo 1967 in Montreal oder Münchens Olympiastadion von 1972 zu erinnern. Es ist Dokument für das heute Bionik genannte Modell, nach dem natürliche Vorbilder (Stichwort Spinnennetz und Seifenblase) auf die Bautechnik



Das «Harvard» am Bodensee: die Reformuniversität Konstanz. 1969–1983, Universitätsbauamt et.al.

angewandt werden, ein «Bauen nach der Natur», somit ein bedeutendes Dokument für die Architekturwissenschaft. Ähnlich kühn und filigran sind auch die Betonschalenkonstruktionen des Schweizer Bauingenieurs Heinz Isler wie etwa in der Überdachung des Naturtheaters Grötzingen im Landkreis Esslingen (1978, zusammen mit Michael Balz).

Neue Grundrisse, neue Formen und auch eine durchaus kunstvolle Nachkriegsmoderne

Neben den Bauformen und den Baukonstruktionen sind auch die Baumaterialien der 1960/1970er-Jahre faszinierend, wenn auch heute manchmal in der Sanierung problematisch. Ungewöhnlich und charakteristisch zugleich ist die Kuppel der 1969 erbauten Daniel-Straub-Realschule in Geislingen an der Steige mit ihren Polyester-Verbundplatten. Die imposante, lichtdurchflutete zentrale Halle hat der Schule schon den Titel einer Kathedrale des Lernens eingebracht. Leider ist die kristalline Wirkung durch die Alterung des Materials verloren gegangen und auch aus statischen Gründen musste die originale Kuppel durch ein fast baugleiches Modell ersetzt werden. Der konservatorische Umgang mit den Bauwerken der Nachkriegsmoderne bereitet noch Probleme, auch wenn zahlreiche Sanierungsbeispiele das Wissen um diese historisch junge Bausubstanz schon beträchtlich erweitert haben.

Gerade im Bildungsbereich zeigen sich an den Bauwerken der Nachkriegsmoderne auch neuartige

Grundrissorganisationen als wichtige Bauzeugnisse dieser Zeit. Flexibilität und Variabilität, zusammen mit vorgefertigten Bauweisen und Modulsystemen, sind wichtige Dokumente einer geänderten Auffassung nicht nur in der Architektur, sondern auch in der damaligen Pädagogik. Die Schul- und Hochschullandschaft ändert sich gewaltig und Architekten und Planer reagieren mit neuen Konzepten und Ideen. Ein wahres Panoptikum dieses kreativen Schaffens ist die ab 1970 entstandene Campusuniversität in Konstanz. Die Reformuniversität nimmt dort nicht nur in den Lehrplänen Gestalt an, sondern auch im Baulichen: Forschung, Lehre und Erholung sollen räumlich miteinander verschränkt sein, die Gebäude sind anpassungsfähig sowie erweiterbar. Anstelle der traditionell selbstständigen Institute entsteht ein Gesamtkomplex unter einem Dach, eine didaktische Architektur als sichtbarer Ausdruck einer neuen Auffassung von Forschung und Lehre. Viel Neues und eine radikale Abkehr vom Gewohnten findet sich auch im Schulbau der Nachkriegsmoderne: Der Stuttgarter Architekt Günter Behnisch wirkt in diesem Umfeld mit vielen Schul- und Kindergartenbauten. Beispielhaft sei hier die sogenannte Sternschule in Berglen genannt, die schon 1967 von den erst 1972 zusammengeschlossenen Teilorten der Gemeinde im Rems-Murr-Kreis als Nachbarschaftsschule auf freiem Feld gebaut wird. Nicht nur ihre sternförmige neuartige Grundrissstruktur, auch die eine neue Schulheimat für die Gemeinde bildende Wirkung ist bemerkenswert.

Um beim Sechs- und Achteck, einer zeitgenössisch ungemein beliebten Form zu bleiben: Aktuelle Architekturformen als Ausdruck damaliger Einstellungen, Lebensweisen und Entwicklungen sind nicht nur das Kennzeichen von Bauten auf der grünen Wiese. Sie dringen auch in die historischen Stadtkerne ein. Markantes und damals wie auch heute noch umstrittenes Beispiel ist das Marktdreieck in Waiblingen, 1971 bis 1976 nach einem Entwurf des Stuttgarter Architekten Wilfried Beck-Erlang erbaut, der zur selben Zeit auch für das Stuttgarter Planetarium verantwortlich zeichnet. Auf den ersten Blick ist der große Solitär in seiner Materialität, im Volumen, in der Form und in der Farbigkeit ein höchst befremdliches Wesen in einer historischen Fachwerkstadt. Bei genauerem Hinsehen werden aber Bezüge zu Waiblingen erkennbar: Die Passagen nehmen die Altstadtgassen auf, das Dreiecksraster der Fassade spiegelt das traditionelle Gefüge eines Fachwerkbaus wieder und der Baukörper passt sich insgesamt trotz seiner großen Masse in den Stadtkern ein – *ohne falsche Sentimentalität*, wie es die Wettbewerbsjury damals beurteilt. Das Marktdreieck ist als markanter Beitrag der 1970er-Jahre zum Bauen in historischer Umgebung in seiner Architektursprache zwar singular geblieben, aber doch ein wichtiges Dokument des zeitgenössischen, fortschrittsgläubigen Städtebaus, eine *gebaute Wendemarke der Stadtentwicklungspolitik*, wie es August Gebeßler, damaliger Präsident des Landesdenkmalamtes, treffend bezeichnet hat. Experimentierfreudig ist man im gebauten Umfeld ebenso wie in neuen Siedlungs-

Eine gebaute Wendemarke in der Stadtentwicklungspolitik: das ungewöhnliche Marktdreieck in der Waiblinger Altstadt. 1971–1976, Wilfried Beck-Erlang.



gebieten: 1967 bis 1972 wird am Autobahnkreuz Stuttgart eine aus den USA importierte Idee moderner Bürowelten für einen amerikanischen Konzern gebaut. Der IBM-Campus von Egon Eiermann ist zugleich ein international beachtetes und hoch geschätztes Architekturzeugnis wie auch ein bedrohtes Kulturdenkmal des Landes.

Künstlerische Gründe als weiteres Denkmalkriterium sind zum Beispiel bei der Wallfahrtskirche Birnau am Bodensee, einem Meisterwerk des Rokoko, mit ihrem Stuck, den Altären und den Wand- und Deckenmalereien von hohem künstlerischem Rang überhaupt keine Frage. Und bei der

Besuchen Sie die privaten Museen in Karlsruhe

Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand	Rechtshistorisches Museum Karlsruhe	in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen
	Michelin – mehr als nur Reifen	
	Verkehrsmuseum Karlsruhe	
	Badisches Schulmuseum	
	Knielinger Museum	
	Heimathaus Neureut	
	Heimatverein Stupferich e.V.	

http://www.karlsruhe.de/b1/kultur/kunst_ausstellungen.de



Eine Inkunabel des modernen Kirchenbaus mit einzigartiger Formensprache: Maria Regina in Fellbach, 1965–1967, Klaus Franz.

Nachkriegsmoderne? Gerade im Kirchenbau lassen sich die künstlerischen Gründe sehr plastisch festmachen: Die Matthäuskirche in Pforzheim, eine der wichtigsten sakralen Raumschöpfungen der Wiederaufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg, 1952/1953 nach Plänen von Egon Eiermann aus Trümmersplit in Gedenken an die Zerstörung der Stadt erbaut, besitzt im Inneren die überwältigende Aura eines farbig leuchtenden Schreins durch die bunten Glasscheiben von Hans Theo Baumann. Zahlreiche weitere Künstler sind an der Ausstattung beteiligt, etwa Paul Dierkes beim Betonbaldachin über dem Altar, Architekt Eiermann selbst beim Mobiliar und den Leuchten. Insgesamt besitzt diese weitgehende Bildlosigkeit als Manifestation der abstrakten Moderne einen unbestreitbar hohen künstlerischen Wert für diese Zeitepoche und hat damit exemplarischen Charakter für diese Stilrichtung.

Die Architektur des modernen Kirchenbaus dieser Zeit ist auch von liturgischen und theologischen Neuerungen geprägt, wie etwa den Reformbestrebungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965). Sie finden beispielsweise Eingang in die Architektur durch die Stellung der Prinzipalstücke im Kircheninneren und die Ausrichtung der Bänke im Sinne einer Teilnahme aller Gläubigen am Gottesdienst. Die Wiederaufnahme des Zentralbaugedankens scheint deshalb eine sinnvolle Lösung, aber der Kirchenbau der Nachkriegsmoderne besitzt einen nie gekannten Formenreichtum. Unterschiedliche neue Raumkonzepte und neue Architekturbilder wie das Zelt, das Schiff, die Arche oder die Höhle finden sich in vielfacher Vari-

anz. Zu den futuristischen Kirchenbauten aus der Zeit der Nachkriegsmoderne gehört die Kirche Maria Regina in Fellbach. Architekt Klaus Franz erschafft 1965 mit dem umgedrehten Kegelstumpf einen höchst eindrucksvollen und stimmungsvollen Raum, der die zeitgenössischen Strömungen im Kirchenbau der 1960er-Jahre exemplarisch veranschaulicht. Und auch die 1970er-Jahre bieten uns authentisch überlieferte Lehrbeispiele des damaligen Planens und Bauens für den Glauben. Als komplettes Gemeindezentrum mit Kirche, Kapelle, Gemeinderäumen und Wohnheim gebaut, ist St. Josef in Stuttgart-Heslach ein auf

den ersten Blick zwar schroffes, auf den zweiten Blick aber künstlerisch sehr qualitätsvolles und stimmiges Exempel des damaligen Bauens in Beton (1973–1975, Zinsmeister und Scheffler). Einen völlig andersartigen Teil des ambitionierten Kirchenbauprogramms in den 1960er-/1970er-Jahren stellen die Fertigbaukirchen dar, die trotz oder gerade wegen ihres seriellen Charakters ein bemerkenswerter Zeuge dieser «Konjunkturphase» in Württemberg und zugleich sprechendes Dokument des Themas «Diaspora» sind. Mit zahlreichen prominenten und bisher noch weniger bekannten Bauwerken kann mit diesen Kulturdenkmälern die Entwicklung des Kirchenbaus im Land vom manchmal traditionsgebundenen, manchmal sehr modernen Wiederaufbau der 1950er-Jahre über mutige, fast experimentelle Raum-



Beton – es kommt darauf an, was man daraus macht: St. Josef in Stuttgart. 1973–1975, Zinsmeister und Scheffler.

schöpfungen der 1960er-Jahre bis hin zu den vermeintlich brutalistischen, funktionsorientierten Werken der 1970er-Jahre lehrbuchhaft nachvollzogen werden.

Eine intensive Verbindung von Kunst und Architektur dokumentiert auch ein ganz und gar weltlicher Bau: Die Villa Domnick in Nürtingens Orts- teil Oberensingen. Paul Stohrer, einer der Architekten des Stuttgarter Rathauses, baut für den Arzt und Kunstsamm- ler Ottomar Domnick 1967 eine einzig- artige Verbindung zwischen Wohnhaus und Kunstsammlung. Wie viele Bauten der Nachkriegsmoderne ist ihr Raum- eindruck schwer in Worte zu fassen, und ein echtes Erfahren dieses Lebens mit Kunst bietet sich nur bei einem Ortsbesuch in der öffentlich zugänglichen Sammlung.

Sind unsere ästhetischen Seh-Erwartungen immer rückwärts orientiert? Schöne Nachkriegsmoderne!

Gerade bei den Bauwerken der Nachkriegsmoderne drängt sich die oft gestellte Frage auf, ob nicht auch die Ästhetik eines Objekts in der Bewertung als Denkmal eine Rolle spielen muss: Kulturdenkmale müssen schön sein, so unser vielfach eingewöhnter Blick. Mit Bedacht wird die Ästhetik im Denkmalschutzgesetz ausgeklammert, ist sie doch immer zeit- und personenabhängig. Gerade die vergange- nen Architekturepochen werden ästhetisch oft als unwürdig deklassiert. In den 1960er-Jahren ist zum Beispiel die gründerzeitliche Architektur ein «No Go» und heute ist sie allerorts beliebt und anerkannt. Um also nicht in gleiche, dem aktuellen Geschmack gehorchende Fehleinschätzungen wie in der Ver- gangenheit zu fallen, ist eine wertfreie historische Betrachtung in der Denkmalpflege notwendig. Das Sindelfinger Rathaus, 1967 bis 1970 nach Plänen von Günter Wilhelm und Jürgen Schwarz gebaut, sei hier als Beispiel herangezogen: Sein Waschbeton ist vie- len von uns immer noch als sprödes Baumaterial unserer Kindheit nicht unbedingt in positiver Erin- nerung. Gefühle und Empfindungen sind als Denk- malkriterien aber fehl am Platz, zählt doch einzig und allein das historische Dokument, welches hier hohen architekturgeschichtlichen Wert hat und ein stolzes Bauzeugnis einer aufstrebenden Kommune im Speckgürtel der Landeshauptstadt darstellt. Es zählt zu den qualitativsten und bestüberlieferten Verwaltungsbauten der 1960er-/1970er-Jahre in der Stuttgarter Region und ist beispielhaft für den Rat- haustyp «Verwaltungshochhaus». Und es überzeugt



Ein Kunstwerk für Kunstwerke: die Villa des Kunstsammlers Ottomar Domnick in Nürtingen. 1967, Paul Stohrer.

auf den zweiten Blick und vor allem im Inneren auch mit edlen Materialien und ist damit ein ausdrucks- starkes Zeichen städtischer Repräsentation. Wie schwankend aber die öffentliche Wahrnehmung von Kulturdenkmälern der Nachkriegsmoderne heute noch ist, kann das Sindelfinger Rathaus exemplarisch aufzeigen: In der örtlichen Presse zunächst als *Schnapsidee* oder *Auszeichnung* titulierte, hat sich die Akzeptanz des Denkmals mittlerweile mit öffentli- chen Führungen und einer Ausstellung am Tag des offenen Denkmals, also aktiver Vermittlungsarbeit durch Stadt und Denkmalpflege, verbessert. Von noch fehlender Akzeptanz gekennzeichnet sind auch zahlreiche Wohnsiedlungen der 1960er- und 1970er-Jahre, deren Wert für die allgemeine Sied- lungsgeschichte des Landes, die nicht nur aus histo- rischen Dorfkernen und denkmalgeschützten Alt- städten besteht, noch mehr gewürdigt werden muss. Beton und Faserzement, Flachdach und Hochhaus gehören inzwischen unbestritten zum Bild unserer Heimat, auch wenn von dieser Realität noch manch eine /-r überzeugt werden muss.

Um schließlich die Denkmälwürdigkeit eines Bauwerks zu begründen, spielen der Seltenheits- wert, sein dokumentarischer und exemplarischer Charakter, das Alter sowie das Maß an Originalität und Integrität eine wichtige Rolle bei der Erfassung von Kulturdenkmälern. Als Beispiel für ein sehr authentisch erhaltenes Bauwerk der Nachkriegs- moderne steht Peter Fallers Hügelschneise in Stutt- gart-Neugereut von 1973/1974, wohingegen das in Stuttgart-Rot, nur wenige Kilometer entfernt lie- gende Terrassenhaus des gleichen Architekten durch eine Sanierung stark überformt und damit erheblich verändert wurde. Beispiele von starken Veränderungen der originalen Substanz, aber auch des charakteristischen Erscheinungsbildes der



*Hoch hinaus
in der Stadtpolitik:
das neue Sindelfinger
Rat(hoch)haus.
1967–1970, Günter
Wilhelm und Jürgen
Schwarz.*

Objekte der 1960er- und 1970er-Jahre gibt es inzwischen sehr viele. Wirklich intakte Bauten sind inzwischen selten, überall rollt eine Welle der Runderneuerungen und energetischen Sanierungen, aber auch der Aufhübschungen durchs Land.

Identifikationszeichen: Wandel der Wahrnehmung von der «Bausünde» zum Baudokument

Neben der Erfassung der Kulturdenkmale der Nachkriegsmoderne ist vor allem die Vermittlung dieser Denkmale eine wichtige Aufgabe des Landesamts für Denkmalpflege und vieler weiterer Partner. Es sollte gemeinsames Ziel sein, dass die Kulturdenkmale der 1960er- und 1970er-Jahre künftig nicht mehr unüberlegt als «Bausünde», sondern als kultureller Wert für die Gesellschaft verstanden werden. Vielfach wurde im Nachrichtenblatt der Denkmalpflege über diese jungen Kulturdenkmale berichtet, es gibt bereits zahlreiche Fachveröffentlichungen und auch am Tag des offenen Denkmals können Besucher nicht nur gotische Kirchen und barocke Schlösser besichtigen, sondern auch schalungsrauen Beton beschnuppern.

Die hier gebotene kleine Zusammenschau kann nur ein Schlaglicht auf die denkmalwürdige Architektur der Nachkriegsmoderne sein. Neben bereits bekannten Prominenten gibt es allerorten auch Neues zu entdecken. Ein Streifzug vor Ort lohnt sich also immer, um in der Heimat auf Spurensuche nach dieser jungen Baugeschichte zu gehen. Um die von der Denkmalpflege geforderte Bewahrung dieser für unsere jüngere Geschichte so wichtigen Architekturen ermöglichen zu können, müssen die Bauwerke der Nachkriegsmoderne vor allem erst einmal bei

uns allen ankommen und als Teil unserer gebauten Umwelt, als völlig selbstverständlicher Bestandteil der «Schwäbischen Heimat» anerkannt sein. Wünschen wir ihnen, dass sie auf einem guten Weg dahin sind! Ein bemerkenswertes Blitzlicht dazu: Studenten der Stadtplanung, in einem Seminar danach gefragt, woran sie das Luftbild einer Stadt als das von Waiblingen identifiziert haben, sagen heute mit völliger Selbstverständlichkeit: *Na logisch, am Marktdreieck!*

LITERATUR UND QUELLEN:

- Büchner, Dieter: Leben mit Kunst. Haus und Sammlung Domnick in Nürtingen. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege. 2/2004, S. 125–126.
- Hascher, Michael und Meyder, Simone: Höher als das Ulmer Münster. Die Kochertalbrücke bei Geislingen. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege. 3/2010, S. 184–185.
- Hopfner, Karin; Simon-Philipp, Christina; Wolf, Claus (Hrsg.): größer höher dichter: Wohnen in Siedlungen der 1960er- und 1970er-Jahre in der Region Stuttgart. Stuttgart 2012.
- Kieser, Clemens: Harvard am Bodensee. Die Universität Konstanz als gebaute Utopie. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege. 4/2014, S. 268–273.
- Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg: Beton, Glas und Büffelleder. Verwalten in Denkmälern der 1960er- und 1970er-Jahre im Regierungsbezirk Stuttgart. Stuttgart 2014.
- Meyder, Simone: Sichtbeton, Faserzement und Glas. Kulturdenkmale der 1960er- und 1970er-Jahre. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege. 4/2013, S. 227–232.
- Plate, Ulrike: Gottesdienst im Baukasten. Kirchen aus Fertigteilen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege. 2/2013, S. 75–81.
- Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Zwischen Scheibe und Wabe. Verwaltungsbauten der Sechzigerjahre als Denkmale. Wiesbaden 2012.
- Denkmalbegründungen des Landesamts für Denkmalpflege, diverse Bearbeiter.